

Das Fotografieren mit der Lochkamera habe ich von ersten Versuchen an als eine Art "Befreiung" von Festlegungen verstanden, die die konventionelle Fotografie impliziert.

Die Lochkamera bietet die Entscheidungsfreiheit, entweder das zentralperspektivische System der Bildprojektion in seiner elementarsten und reinsten Form anzuwenden, oder aber, dieses System zu konterkarieren, zu komplizieren und in Frage zu stellen. Letzteres beschäftigt mich am nachhaltigsten. Den einäugig-homogenen Blick auf die Welt, den die Linsenkamera vergegenständlicht, halte ich längst nicht mehr für angemessen, Erfahrungen von Vermischungen und Verwischungen der Realitätsebenen, von Informationsüberlagerungen, von Brechungen in der Orientierung auszudrücken und bildhaft zu formulieren. Die alte Lochkamera eröffnet dazu breiten Spielraum. In ihrer einfachen Struktur erweist sie sich als flexibles Werkzeug, das den Bildvorstellungen variabel anzupassen ist, und das zugleich neue Bildvorstellungen provozieren kann. Der linearperspektivische Raum und seine Hierarchie von Größen und Distanzen läßt sich auflösen in sich durchdringende Raumfacetten und Raumverformungen. Die Gegenstandsform verliert in der Fragmentierung, Überblendung und Deformation ihre räumliche und dingliche Bestimmtheit. Die mit der Lochkamera zu erreichenden Bildwirkungen unterscheiden sich zum Teil heftig von dem, was man von Fotografien landläufig gewohnt ist. Es schien mir bildnerisch angemessen zu sein, solch "starke" Wirkungen mit unpräzisen Bildinhalten und -sujets zu verbinden, sie an nahe liegenden Dingen zu untersuchen. So sind unter anderem Bildgruppen entstanden, die Alltagsgegenstände oder auch das ständig verfügbare eigene Gesicht zum Gegenstand nehmen. Im Laufe der Zeit haben sich Interessensfelder herausgestellt, etwa die Montage von Bildern aus Teilbelichtungen. Mit Kameras, die mit mehreren Lochblenden bestückt sind und in denen der Film beispiels-

weise auf drehbaren Zylindern installiert ist, ließen sich räumlich-zeitlich differierende Gegenstandsaspekte ineinander verschachteln, ließen sich Äquivalente für freie räumliche Bewegungen, Blickakzentuierungen finden, ließ sich Simultaneität von Dingansichten formulieren. Die Verwendung verformten Filmmaterials, die in der Lochkamera möglich ist, erbrachte Anamorphosen, Verwandlungen der Formen, Veränderungen der Aggregatzustände sichtbarer Dinge im Bild. Dies ist ein weiteres Feld, auf dem ich mich umtue. Verformungsphänomene sind durch den Einsatz von Lochblendenvariationen, durch Schlitzsysteme und in jüngster Zeit durch die Umrüstung von Linsenkameras zum Slit-scan-Verfahren forciert worden.

Die Apparaturen für meine Fotografien sind nicht im Handel zu erwerben. Sie müssen eigens angefertigt werden. Die Einfachheit des Lochkamerasystems läßt den Eigenbau auch komplizierterer Anordnungen ohne feinmechanische und elektronische Kenntnisse zu. Dies gibt der Lochkamera-Arbeit einen eigenständigen Impuls. Die Prioritäten von Bild- und Bauidee sind nicht eindeutig festgelegt. Bildvorstellungen führen ebenso zu Überlegungen zum Kamerabau, wie sich Bauideen in Bildwirkungen niederschlagen, die wiederum neue Bild- und Bauvorstellungen auslösen können. Sobald die Lochkamera das Grundmodell des Kastens mit parallel zur Optik installierter Bildebene verläßt, auf das die Generationen von Linsenkameras festgelegt waren und sind, stellen sich Bildwirkungen ein, die zwar abzuschätzen oder auch nur zu erahnen, aber nicht zur Gänze zu kalkulieren sind. Die Apparatur als eigenständiger Faktor im Bildprozeß und die "produktive Differenz" zwischen Bildvorstellung und -ergebnis werden in der Lochkamera-Fotografie sinnlich-anschaulich erfahrbar.